

# Prolog

In jeder Kultur gibt es Mythen über die Entstehung unserer Welt. In einer dieser uralten Geschichten war auch von der Erschaffung der Schwiegermutter die Rede. Über Jahrtausende wurde diese Geschichte mündlich weitergegeben, nur leider wurde sie nie aufgezeichnet und ging verloren, weswegen Genaueres darüber nicht bekannt ist. Wir vermuten, dass die Erzählung ungefähr so lautete:

Irgendwann in grauen, staubigen Urzeiten überfiel die Natur aus heiterem Himmel eine Idee. Sie hatte gerade das Schnabeltier, den Kolibri und die fleischfressende Pflanze erfunden und war überhaupt in ziemlich bizarrer Laune.

»Hmm«, murmelte sie vor sich hin. »Ich nenne es ›Schwiegermutter‹, so viel ist schon mal klar, aber wem hänge ich es nur an?«

Die Natur blätterte ihr großes Buch der Arten und Gattungen durch, denn sie war vergesslich und konnte sich oft nicht einmal merken, was sie erst am Vortag erschaffen hatte.

»Es müsste eine Spezies sein, deren Weibchen sich nicht bis zum Tod unentwegt vermehren, sondern eine recht lange Zeit beschäftigungslos in der Gegend herumhocken.« Die Natur biss sich auf die Unterlippe. Die Quallen fielen schon mal aus, die vermehrten sich ja das ganze Jahr über ohne Pause. Dasselbe galt für die Ziegen, wenn auch ihr Gemecker ziemlich passend wäre.

Die Natur sah nachdenklich zu den Wolken hinauf. »Perfekt wäre es, wenn die Weibchen eine hormonegebeutelte Übergangszeit hätten, in der sie für jede Überraschung gut sind.«

Kurz blieb sie bei den Elefanten hängen, aber die Vorstellung, »Schwiegermutter« dort zu installieren, zusammen mit der Lautstärke des Elefantengetrötes, ließ die Natur schaudern.

»Dann kriege ich ja überhaupt kein Auge mehr zu«, schimpfte sie vor sich hin. Aber da war doch noch diese andere Spezies, die der Natur schon beinahe entfallen war.

»Das letzte Mal, als wir sie gesehen haben«, überlegte sie, denn sie neigte anfallartig zum Pluralis Majestatis, »da konnten sie reden. Und das ist immerhin nicht ganz so laut wie das Gejaule aus dem Urwald.« Die Natur, die sehr empfindliche Ohren besaß, verzog schmerzvoll das Gesicht. »Außerdem«, und nun blätterte sie eifrig weiter, »wird das Reden in den Händen von ›Schwiegermutter‹ schärfer sein als ein anständiger Faustkeil. Wo waren sie denn bloß?«

Kurzzeitig verharrte die Natur beim Karpfen. Bei seinem Anblick klingelte irgendetwas in ihrem Hinterkopf. Aber da sie nicht genau sagen konnte, was, und sich bald furchtbar langweilte, setzte sie endlich ihre Lesebrille auf und stieß ... auf die Menschen.

»Ich wusste doch, dass ich sie irgendwo dazugeheftet hatte«, sagte sie, fischte das Blatt aus der Klarsichthülle, die sich die Menschen mit den Kakerlaken teilten, und buchstabierte sich durch die Gebrauchsanleitung.

»Das ist es«, grunzte sie zufrieden und pflanzte aufatmend die Schwiegermutter mitten zwischen die Menschen.

Sie hörte ihnen eine Weile zu und presste sich schließlich die Hände auf die Ohren. »Wisst ihr, damit ihr mal eine Weile die Klappe haltet, schenke ich euch demnächst vielleicht noch so eine Gehirnausbeulung vorn. Damit könnt ihr so nützliche Dinge erfinden wie das Handy und Facebook«, drohte sie und wandte sich mit Grausen ab.

Tja - und jetzt haben wir den Salat.

# Meine Hochzeit, zwei Schamaninnen und ein Albtraum aus 1001 Nacht

Ben und ich sind seit acht Jahren ein Paar, seit vier Jahren sind wir Eltern unserer kleinen, ziemlich niedlichen Tochter Paulina. Warum wir nicht verheiratet sind? Weil wir diesen bürokratischen Verwaltungsakt beide spießig fanden. Doch nun ist es trotzdem bald so weit: Ben hat mir während des Winterurlaubs in einer verschneiten Berghütte einen romantischen Antrag gemacht und ich habe Ja gesagt. Wir würden heiraten - und zwar am 6. Juli!

Unsere Kleinfamilie lebt in einer Vorstadt in einer großen Etagenwohnung mit wunderschöner Dachterrasse. Eigentlich ist unser Leben so schön, dass wir die Hauptdarsteller einer Fernsehwerbung für reich machende Finanzprodukte, kalorienfreie Butter oder super-mega-ultra-turbo-weiß waschendes Waschmittel sein könnten. Wäre da nicht meine zukünftige Schwiegermutter.

Hildegard hat vor 15 Jahren Bens Vater - der mittlerweile leider verstorben ist - verlassen und ist in die weite Welt aufgebrochen: Nach Stationen in Indien, Sri Lanka und Nepal wohnt sie nun seit vielen Jahren in den USA. Sie ist gelernte Silberschmiedin und verdient genug mit handgefertigtem Schmuck, um sich ein großes Haus in den Hügeln bei Los Angeles leisten zu können. Ich kannte sie bisher nur vom Telefon und von Fotos, unser Kontakt war eher sporadisch.

Ben hat ein sehr entspanntes Verhältnis zu seiner Mutter - er macht sich keine Sorgen, wenn sie sich mal monatelang nicht meldet. In mein Leben aber brach Hildegard herein wie ein Unfall, der jemand anderem passiert und von dem man den Blick nicht abwenden kann.

Als wir ihr vor vier Monaten am Telefon von unseren Hochzeitsplänen berichteten, beschloss sie, zu unserem schönsten Tag nach Deutschland zu kommen. Dabei war sie nicht mal zur Geburt unserer Tochter Paulina erschienen.

Es war wohl so weit: Ich sollte meine Schwiegermutter endlich persönlich kennenlernen.

## **16. Mai – noch 53 Tage bis zur Hochzeit**

Unser Familienzusammenführungs-Date begann mit Terminschwierigkeiten. Ben rief seine Mutter an und fragte, wann sie denn Zeit hätte, um mit uns gemeinsam essen zu gehen – schließlich würde sie Anfang Juni in Deutschland ankommen und während ihres Besuchs bei ihrer Freundin Gerdi übernachten.

Mitten während des Gesprächs legte Ben den Hörer für einen Moment zur Seite und fragte mich: »Andrea, wann bist du geboren?«

Ich guckte ihn verdutzt an: »Du weißt nicht, wann ich Geburtstag habe?«

Er antwortete: »Doch, na klar. Aber ich meine die Uhrzeit! Meine Mutter muss das wissen, um den Termin für unser gemeinsames Essen zu berechnen.«

»Wie ... was ...?«, stotterte ich. »Moment, ich gucke nach.« Ich griff mir das Fotoalbum mit meinen Kinderfotos. Darin befand sich eine Geburtsanzeige, die meine Mutter liebevoll zusammen mit einer Locke meiner Babyhaare in das Album eingeklebt hatte. »6 Uhr 37!«, informierte ich Ben.

Ben gab seiner Mutter die Uhrzeit durch und legte auf.

»Sag mal, Schatz ... wieso braucht deine Mutter die genaue Zeit meiner Geburt, um einen Termin zum Essen mit uns zu vereinbaren?«, fragte ich.

Er zuckte nur die Achseln. »Du weißt doch, meine Mutter ist ein bisschen anders. Aber eigentlich ist sie auch total normal. Sie ist eben Schamanin und deswegen kann ein solches Date nur nach komplexen Berechnungen der Mondphasen in Verbindung mit unseren Tierkreiszeichen und den Aszendenten geplant werden.«



**Sie ist eben Schamanin und deswegen kann ein solches Date nur nach komplexen Berechnungen der Mondphasen in Verbindung mit unseren Tierkreiszeichen und den Aszendenten geplant werden.**

Ich prustete innerlich los: Die Mutter meines bodenständigen, rationalen Bens war Schamanin? Sofort hatte ich ein kunterbuntes Kopfkino am Start: Ich sah die Frau, die ich bisher nur von Fotos kannte, in weiten, erdfarbenen Wallegewändern mit einer Adlerschwinge in der Hand um ein Feuer kreisen, während sie wie in Trance vollkommen unverständliche Dinge in sich hinein murmelte. Zwischendrin drehte sie den Kopf in Richtung Himmel und stieß kleine, spitze Schreie aus ...

Zwanzig Minuten später klingelte das Telefon, Ben nahm den Hörer und stellte auf laut. »Der 8. Juni wäre ideal! Die Sternkonstellation passt perfekt zu uns - wir müssen uns am besten um vier Uhr in der Früh treffen!«

»Mutter, der 8. Juni ist ein Sonntag. Andrea und ich möchten an diesem Tag gern ausschlafen. Und außerdem können wir Paulina nicht mitten in der Nacht aus dem Bett holen. Wie wäre es, wenn wir uns zum Brunch in der kleinen Brasserie am Marktplatz treffen, wo wir früher schon zusammen mit Papa waren? So gegen elf Uhr?«

Widerwillig gab Bens Mutter nach: »Nun gut, vier Uhr früh wäre perfekt gewesen, aber elf Uhr ist auch eine gute Zeit für dieses Treffen. Hauptsache, es wird nicht nach 17 Uhr, das wäre gar nicht gut!«

Ich saß mit offenem Mund auf der Couch - das konnte ja heiter werden!

## **8. Juni, 10.30 Uhr**

Langsam wurde ich nervös: Gleich sollte ich meine Schwiegermutter kennenlernen. Sie war vor zwei Tagen in Frankfurt gelandet und sofort zu ihrer Freundin Gerdi einen Ort weiter gefahren. Ich packte meine Handtasche und nahm Paulina an die Hand. Auf dem Weg zum Auto sah Ben mich auf einmal so komisch an.

»Was ist?«

»Ach, nichts.«

Am Marktplatz fanden wir recht schnell einen Parkplatz und liefen zur kleinen Brasserie - ich freute mich vor allem auf einen leckeren Brunch. Ben öffnete die Tür und wir traten ein. Einen kleinen Augenblick mussten sich meine Augen an das Dunkel gewöhnen und dann sah ich sie: Hildegard! Sie hatte leuchtend rot gefärbtes Haar, lange Fingernägel, die im selben Farbton lackiert waren, und ein paar Kilo zu viel auf den Rippen, die ihr aber nicht schlecht standen. Sie trug farbenfrohe, bequem und trotzdem chic aussehende Kleidung in verschiedenen Rottönen. Hildegard stürmte auf uns zu, öffnete ihre Arme und rief dabei einen Tick zu laut: »Ben! Andrea! Und die kleine Paulina! Ich freue mich so sehr, euch zu sehen!«

Sie knutschte uns der Reihe nach ab, wobei Paulina einen Flunsch zog. »Kommt zu uns an den Tisch, Pamuy freut sich auch schon auf euch!«

Ich warf Ben einen fragenden Blick zu: Wer ist Pamuy? Ben zuckte nur mit den Schultern und wir steuerten zielstrebig auf einen Tisch in der Ecke zu. Dort saß eine Frau, ebenfalls Mitte sechzig, ebenfalls sehr gepflegt, ebenfalls sehr bunt angezogen – wobei sie ganz offensichtlich Lila und Pink liebte und auch verschiedenen Grüntönen gegenüber nicht ganz abgeneigt war.

Ben umarmte Pamuy und sagte: »Gerdi, schön, dich auch mal wieder zu sehen!« Aha, das war also die beste Freundin von Bens Mutter.

»Ich heiße jetzt Pamuy«, sagte Gerdi. »Diesen Namen hat deine Mutter für mich erträumt! Er bedeutet »Wassermond« – passt das nicht perfekt?« Ben und ich guckten uns schon wieder fragend an. »Na, ich kann doch bei Vollmond nie schlafen und außerdem gehe ich so gern schwimmen!«, erklärte Pamuy-Gerdi.

Schon stand der Kellner bei uns am Tisch und nahm die Bestellungen auf. Die Gespräche drehten sich um alte Zeiten, die vielen Kleinstadtgeschichten, die seit der Abreise von Bens Mutter passiert waren, und natürlich auch um Paulina und unsere Hochzeit.

Es hätte ein entspannter Sonntag werden können, wenn Paulina nicht irgendwann »Oma Hildegard« gesagt hätte ...

Meine Schwiegermutter blickte uns alle drei streng an: »Oma? Sie nennt mich Oma? Und dann auch noch Hildegard? Diesen Namen habe ich schon vor zehn Jahren abgelegt! Ich heiße Magaskawee – *Ma-gas-ka-wiii!* Und das bedeutet Schwanenmädchen.«

Paulina schob trotzig die Unterlippe vor: »Das ist ein doofer Name, so heißt doch keiner!«

Ich befürchtete, dass Paulina gleich anfangen würde zu weinen, und erklärte ihr: »Oma Hil..., äh, Magaskawee nennt

sich so, weil sie gern so heißen möchte. Sag mir mal nach: Ma-gas-ka-wii - das ist ganz einfach.«

Paulina grinste mich an und antwortete: »Ma-ga-kacka-wii!« Ich zuckte zusammen und blickte vorsichtig in Richtung Hil..., äh, Magaskawee.

Meine Schwiegermutter stutzte einen Moment, schüttelte leicht den Kopf und fing an zu lachen: »Wie Ben in dem Alter - ziemlich kreativ, die kleine Paulina!« Auch Gerdi lachte und so entspannte ich mich wieder und lachte mit. Ben machte das alles offenbar nichts aus, er saß locker zwischen mir und seiner Mutter, plauderte und ließ sich die köstlichen, kleinen Kalorienbomben schmecken.

Es wurde Nachmittag und wir verabschiedeten uns. Magaskawee und Pamuy hatten abends noch ein Treffen mit ein paar anderen Frauen aus einer freien Energie-Tanzgruppe und wir wollten in Ruhe das Wochenende ausklingen lassen. Küsschen rechts, Küsschen links, das übliche Abschiedsszenario.

Wir wollten gerade gehen, da fragte Magaskawee: »Und wann können wir bei euch vorbeikommen? Wir müssen noch eure Wohnung einrichten nach den neuesten heilenden, transzendentalen und klärenden Erkenntnissen. Schließlich sollt ihr eine glückliche, lange Ehe führen!«

Was? Unsere Wohnung einrichten? Die Wohnung, die ich mit viel Liebe über die letzten Jahre hinweg zu unserem gemütlichen, an uns und unsere Bedürfnisse perfekt angepassten Lieblingsaufenthaltsort gemacht habe? Tickte die noch ganz richtig?

Ich holte tief Luft, doch bevor ich Einwände erheben konnte, sagte Magaskawee: »Ich habe schon die Sternkonstellation ausgewertet - zehn Tage vor eurer Hochzeit passt alles super zusammen! Also kommen Pamuy und ich am 26. Juni bei euch vorbei.« Sprach's und verschwand mit



Pamuy-Gerdi am Arm wie eine rot-orange-grüne, lustig vor sich hin schnatternde Wolke.

»Du wirst ihr ja wohl sagen, dass unsere Wohnung schön ist, so wie sie jetzt ist. Und gemütlich. Und zu uns passt. Wir brauchen keine ›Neuaustrichtung unserer Wohnung nach irgendwelchen esoterischen Erkenntnissen!«, wandte ich mich entrüstet an Ben.

Der meinte nur: »Ach, lass mal, das hat sie bis dahin eh wieder vergessen, reg dich nicht auf!«

### **Mitte Juni – noch knapp drei Wochen bis zur Hochzeit**

Wer jemals geheiratet hat, weiß, wie aufregend, stressig und verrückt diese Zeit vor dem großen Tag ist! Wird alles so werden, wie man sich das erträumt hat? Wird alles rechtzeitig fertig werden? Passt die Platzordnung oder sitzt Nadine neben Olaf, den sie noch nie leiden konnte? Und Tante Gabi mit dem tauben Ohr neben Klaus, mit dem sie zwar verheiratet ist, aber ohnehin seit Ewigkeiten nicht mehr redet? Und Daniela und Udo – die sind beide Singles und würden so gut zusammenpassen. Sitzen die nebeneinander? Wird das Menü so gut schmecken wie beim Probeessen? Und überhaupt – warum heiraten wir eigentlich? Das Leben war doch auch ohne Trauschein super. Machen wir das wirklich richtig? Sollten wir nicht besser einfach alles so lassen, wie es ist? Ach, nein, das geht ja gar nicht, die Location ist reserviert, die Band bezahlt, das Essen bestellt, die Freunde und Verwandten eingeladen. Wir *müssen* das jetzt durchziehen – es gibt keinen Weg zurück!

Ben und ich waren also ziemlich beschäftigt in diesen Tagen und düsten hin und her zwischen Arbeit, Kindergarten und den ganzen Vor-Hochzeits-Terminen wie Anprobe, Weinprobe und Generalprobe. Eines Abends lagen wir

erschöpft auf dem Sofa, kuschelten uns aneinander und zählten die Tage bis zur Hochzeit.

»Heute in elf Tagen ist es so weit. Ich liebe dich, Schatz!«, flüsterte Ben und küsste mich zärtlich.

»Ich liebe dich auch, Ben. Sehr!«, säuselte ich und kicherte vor mich hin. »Stell dir mal vor, morgen würde Hildegard-Magaskawee-Schwanenmädchen bei uns vorbeikommen und unsere Wohnung umgestalten!«

Ben zuckte zusammen. »Auweia, heute ist der 25. Juni«, murmelte er.

Ich ahnte Schlimmes. »Hast du vergessen, mit deiner Mutter zu sprechen?«

»Ja, sorry dafür«, sagte er kleinlaut. »Was machen wir nun? Aus der Nummer kommen wir wohl nicht mehr raus – sie hat bestimmt mit Gerdi schon alles vorbereitet!«

Jetzt war ich an der Reihe, die Unterlippe vorzuschieben. »Ben, du weißt doch genau, wie viel Mühe es mich gekostet hat, diese Wohnung so einzurichten, wie sie jetzt ist. Sie ist *schön!* Sie ist *praktisch!* Sie ist *unser Zuhause!* Ich möchte nicht, dass jemand unsere Wohnung energetisch und astral umstylt!«

Ben meinte versöhnlich: »Aber Liebling, wir können das ja alles wieder zurückräumen, sobald sie fertig sind. Sorry, ich habe in all dem Stress echt vergessen, anzurufen. Meinst du nicht, du kannst das für ein paar Tage akzeptieren? Sie ist doch meine Mutter – und bald ohnehin wieder in den USA! Ich bringe alles wieder in seinen Ursprungszustand – versprochen!«

Grummelnd gab ich nach, um des lieben Friedens willen.

## **26. Juni – noch zehn Tage bis zur Hochzeit**

Ich stand sehr früh auf und brachte Paulina in den Kindergarten. Anschließend rief ich in der Firma an und gab Bescheid,

dass ich im Homeoffice arbeiten würde. Ben verschwand pünktlich um acht Uhr – der Donnerstag war immer sein besonders stressiger Tag in der Praxis.

Um zehn Uhr klingelte es an der Haustür – ich telefonierte gerade mit einer Kollegin. Mit dem Telefon zwischen Schulter und Ohr und einem Notizblock in der Hand öffnete ich die Tür und schrak zurück: Es waren die Schamanin und ihre Assistentin. Die beiden waren schwer bepackt und unten im Treppenhaus standen noch mehrere Kartons, wie ich mit einem flüchtigen Blick feststellte.

»Guten Morgen, Andrea, hier sind wir!« Hildegard-Magaskawee lächelte mich freundlich an. »Ach, du arbeitest? Lass dich nicht stören, Pamuy und ich übernehmen das mit eurer Wohnung. Du wirst sehen, heute Abend wird auch der letzte Rest schlechter Schwingungen aus euren vier Wänden verschwunden sein! Ihr werdet ganz andere Energieflüsse spüren, versprochen!« Ich winkte den beiden zu und ging zurück ins Arbeitszimmer.

In den nächsten zwei Stunden übte ich mich in Gelassenheit – und das ist nun wirklich nicht meine Stärke. Ich hörte die beiden reden, lachen, Möbel rücken, poltern und rumräumen. Ich zwang mich dazu, in meinem Arbeitszimmer zu bleiben und das alles unkommentiert zu ertragen.

Nach zwei Stunden und einem lauten Knall konnte ich aber nicht mehr anders. Ich öffnete die Tür vom Arbeitszimmer und ging über den Flur in Richtung Wohnzimmer. Tür auf ... und ich stand mitten in einem kitschigen Filmset aus 1001 Nacht! Die Wände waren mit farbigen Tüchern in Erdtönen behängt, kleine Messingvasen, die aussahen wie Aladins Wunderlampe, »verschönerten« unseren edlen, weißen Wohnzimmertisch. Auf dem Designersofa lagen gefühlt hundert Kissen aus dicken Brokatstoffen, die mit goldenen Troddeln und Glitzerapplikationen verziert waren. In einer

Ecke stand ein vollkommen überdimensionierter Zimmer-springbrunnen in Form eines dicken Buddhas, an dessen Körper Wasser ähnlich wie Schweißbäche herunterlief. Außerdem stand kein Möbelstück mehr an dem Ort, an den ich es mal gestellt hatte. Und überall qualmten Räucherstäbchen vor sich hin! Igitt!

Mittendrin in dieser orientalischen Pracht: die zwei durchgeknalltesten Interieur-Designerinnen des Universums! Sichtlich verschwitzt lächelte Hilde-Maga mich an: »Wunderschön, gell? Hier werdet ihr euch von nun an noch viel wohler fühlen!«

Gerade, als ich explodieren wollte, kam Ger-Pam aus dem Schlafzimmer. »Ach, Andrea, schön, dass du nun Zeit hast - ich bin gerade mit dem Schlafzimmer fertig geworden!« Sie griff meine Hand und zog mich hinter sich her - in unser Allerheiligstes. Ich trat über die Schwelle und stand ... mitten in einem indischen Albtraum aus Sternenlandschaften, Kitsch und Knallfarben.

»Chic, nicht wahr?«, hörte ich Hildegard-Magaskawee-Schwanenmädchen neben mir säuseln. »Euer Bett stand mitten auf einer Wasserader, wie Pamuy mit ihrer Wünschelrute herausgefunden hat. Glücklicherweise haben wir das heute behoben, sonst wärt ihr womöglich noch krank geworden!«

Ich sah mich in dem Raum um, der bis vor ein paar Stunden noch mein heiß geliebtes Schlafzimmer gewesen war. Das Bett hatten sie in eine Ecke geschoben, sodass nun einer von uns über den anderen drüberklettern musste, um ins Bett zu kommen beziehungsweise um es wieder zu verlassen. Es war neu bezogen mit einer wild gemusterten Bettwäsche, deren Designer vermutlich zu viele bewusstseinsweiternde Pilze zu sich genommen hatte. Auf dem einen, noch verbliebenen Nachtschisch standen ein paar Statuen, aus deren über-

großen Geschlechtsteilen ich nur schließen konnte, dass es sich um Fruchtbarkeitsstatuen irgendeiner Naturreligion handeln musste. Unser Kleiderschrank verschwand hinter einer riesigen Aufstellwand mit ... Ich traute meinen Augen nicht: Motiven aus dem Kamasastra? Ja, ich hatte richtig gesehen, die dreiteilige Wand war mit Paaren verziert, die sich in Stellungen verrenkten, von deren Existenz ich bis heute nicht die blasseste Ahnung gehabt hatte. Apropos blass: Ich bemerkte, wie mein Kreislauf wegsackte, die Knie nachgaben - und dann wurde mir schwarz vor Augen.



**Die dreiteilige Wand war mit Paaren verziert, die sich in Stellungen verrenkten, von deren Existenz ich bis heute nicht die blasseste Ahnung gehabt hatte.**

Als ich wieder zu mir kam, lag ich mitten auf unserem Bett, guckte in einen rot-goldenen Baldachin, der mit glitzernden Tierkreiszeichen bestückt war, und hörte meine Schwiegermutter telefonieren.

»Ja, Ben, sie war so glücklich über das, was wir aus eurer schmucklosen und kalten Wohnung gemacht haben, dass sie in Ohnmacht gefallen ist! ... Ja, wenn ich es dir doch sage - sie ist total happy! Kann sie ja auch sein, endlich ist es gemütlich bei euch!«

Ich schloss die Augen wieder und entschied mich, weiterhin die freudige Ohnmacht zu simulieren. Zehn Minuten später hörte ich, wie jemand den Schlüssel in der Haustür umdrehte.

»Da liegt sie, sie kommt wohl gerade wieder zu sich! Das war aber auch eine tolle Überraschung!«, sagte Gerdi, während ich die Augen öffnete.

Ben stand besorgt neben unserem Bett. »Andrea, geht es dir wieder gut? Ich messe mal deinen Blutdruck - ist

dir schlecht? Hast du Kopfweh?« Er schien noch gar nicht bemerkt zu haben, in welchem Altraum seine Mutter und deren beste Freundin unsere eben noch so schöne Wohnung verwandelt hatten.

»Mit mir ist alles in Ordnung, aber – sieh dich mal um!«

Ben guckte sich im Zimmer um ... dann stand er auf. Sein Blick wanderte über die Sexturner-Aufstellwand hin zu den detailreich ausgestalteten Fruchtbarkeitsstatuen und blieb am farbexplodierenden Baldachin hängen. Dann ging er langsam Richtung Wohnzimmer. Ich hörte, wie er dort hin und her lief. Die beiden Schamaninnen und Verursacherinnen dieses Tohuwabohus lächelten zufrieden vor sich hin und warteten gespannt auf seine Reaktion. Ben holte tief Luft. Gleich würde er schreien und die beiden tollwütig gewordenen Design-Furien aus unserer Wohnung werfen!

Doch er fing an zu lachen. Er lachte, bis er kaum mehr Luft bekam. Sein Lachen war so ansteckend, dass ich auch irgendwann losprustete – obwohl ich das gar nicht wollte! Schließlich hatte diese unheilige Allianz aus Hilmagas und Gerpam gerade unsere Wohnung komplett verunstaltet!

Ben wischte sich die Lachtränen aus dem Gesicht. »Meine Güte, das ist ... entsetzlich ... schrecklich! Das ist alles so unfassbar schlimm, dass es schon wieder ganz wunderbar ist! Diese Farben, diese Accessoires ... und dann diese bums-fidele Wandgestaltung – wo habt ihr denn diese Perlen des Designs her?«

Hildegard und Gerdi sahen sich fragend an. »Wir sind tagelang durch alle Esoterikshops und Indienläden der Stadt gelaufen. Sogar bis nach Frankfurt sind wir gefahren!«, antwortete meine Schwiegermutter mit leichter Empörung in der Stimme. »Und jetzt sagst du, dass es dir nicht gefällt!«

Es wurde still im Raum. Sehr still. Aus den Sekunden wurden gefühlte Minuten.

Dann guckte meine Schwiegermutter ihre beste Freundin an und blaffte: »Komm, Pamuy, wir gehen. Wir sind hier offensichtlich nicht erwünscht!« Sprach's und rauschte aus dem Schlafzimmer Richtung Wohnungstür. Rumms, die Tür war zu.

## **6. Juni – der große Tag**

Ben und ich hatten in der Nacht vor unserer Hochzeit kaum geschlafen. Wir waren beide ziemlich aufgeregt und hatten uns natürlich nicht an das real gewordene Bollywood in unserer Wohnung gewöhnt.

Nach dem großen Knall vor zehn Tagen hatten sich weder Magaskawee-Hildegard noch Pamuy-Gerdi bei uns gemeldet. In den ersten Tagen war das auch besser so, denn Ben und ich waren sauer. Doch je mehr Zeit verging, umso amüsiertes waren wir. Da hatten die beiden Schwannenmondfrauen unsere gesamte Wohnung so verschandelt, dass wir uns fast darin verlaufen hätten. Und das in kürzester Zeit!

Um sieben Uhr klingelte der Wecker und wir standen auf, weil gleich die Stylistin kommen sollte, um mich in eine wunderschöne Braut zu verwandeln. Ich wurde also aufgehübscht, meine Haare wurden zu einem Turm aufgebaut, sämtliche Nägel wurden lackiert und mein Gesicht bekam ein tolles Make-up. Mein Etuikleid aus Seide passte wie angegossen – was ein Glück. Beim finalen Blick in den Spiegel schaute mich eine wunderschöne Frau an. Ich war happy!

Dann kam Ben aus dem Arbeitszimmer, in das er sich zurückgezogen hatte. Auch er sah einfach toll aus in seinem Hochzeitsanzug, den wir extra für diesen Tag von einem italienischen Maßkonfektionär hatten schneidern lassen.

Aus ihrem Kinderzimmer kam eine quietschfidele Paulina gehüpft, der meine beste Freundin Susanne in der Zwischen-

zeit ein ganz bezauberndes Kleidchen angezogen hatte. »Mama und Papa heiraten, Mama und Papa heiraten!«, jubelte sie.

»Gut, dann sind wir ja alle fertig und können aufbrechen«, verkündete Ben.

Wir gingen zum Auto und auf dem Weg dorthin fiel mir auf, dass Ben bedrückt wirkte. »Ist es wegen deiner Mutter? Meinst du, sie wird heute kommen? Zusammen mit Gerdi?«, fragte ich.

»Ich weiß es nicht«, kam die leise Antwort, »aber ich fände es ziemlich blöd, wenn sie nicht erscheinen würde.«

## **Die Hochzeit**

Unsere Hochzeit war romantisch, wunderschön, herrlich, traumhaft, ein einziger Superlativ – eben genau so, wie Ben und ich uns alles ausgemalt hatten. Und auch die anschließende Feier war toll! Unsere Freunde und Verwandten hatten sich ein ziemlich lustiges Programm ausgedacht. Das Essen und der Wein waren exzellent, mein Vater hielt eine Rede, die uns alle zu Tränen rührte, und die Band spielte einen Hit nach dem anderen, sodass ich schon nach kurzer Zeit meine schicken, aber eben unbequemen Schuhe in die Ecke warf, um mit Ben zusammen richtig abzurocken.

Zu unserer großen Freude waren auch Hildegard und Gerdi erschienen. Wie immer farbenfroh gekleidet hielten sich die beiden Frauen aber entgegen ihrem sonstigen Auftreten sehr zurück. Es stand den beiden ins Gesicht geschrieben, dass sie offenbar noch beleidigt waren. Ben und ich beschlossen, das zu ignorieren, um uns diesen Tag nicht zu verderben.

Irgendwann tauten die beiden innendesignenden Schamaninnen dann doch auf: Hildegard tanzte mit Onkel Rudi



an uns vorbei. Kurze Zeit später folgte Gerdi, die mit Bens Freund Sascha eine wirklich flotte Sohle aufs Parkett legte.

Plötzlich war das Lied zu Ende und wir alle standen nebeneinander, irgendwie unbeholfen.

Da platzte es aus Hildegard raus: »Na ja, wenn wir ehrlich sind, haben wir schon bei dem einen oder anderen Stück überlegt, ob es vielleicht doch nicht so zu euch beiden passt ...«

Gerdi nickte zustimmend. »Ja, ihr jungen Leute heute habt doch einen recht anderen Geschmack. Das hat man ja an eurer Wohnung gesehen – alles so kalt und ungemütlich! Wir haben es nur gut gemeint, ehrlich!«

Ben und ich lachten die beiden an und mein Mann sagte: »Vergessen wir das – heute wird gefeiert! Und zwar richtig! Wenn ihr mögt, kommt ihr in den nächsten Tagen bei uns vorbei und helft uns, euer innenausstatterisches Wunderwerk wieder zurückzubauen, okay?«

Magaskawee und Pamuy wirkten sichtlich erleichtert: »Okay, Dienstag ganz früh sind wir da. Und die Accessoires geben wir einfach weiter an die Frauen von der Energie-Tanzgruppe, die finden das toll!«

Wir feierten ausgelassen bis in die frühen Morgenstunden.

## **Dienstag nach der Hochzeit**

Pünktlich um neun Uhr standen Hildegard und Gerdi bei uns vor der Tür. Gemeinsam drängten wir die subkontinentalen Einflüsse in unserer Wohnung schnell wieder zurück, hängten die Tücher ab und verpackten die Kissen zusammen mit dem Paravent und den Statuen. Auch unser Bett stand wieder da, wo es stehen sollte. Ein kleiner Diskussionsversuch von Gerdi wurde von Ben mit einem einzigen Blick gestoppt.

Nach nur zwei Stunden sah unsere Wohnung wieder so aus, wie Ben und ich sie liebten: klares, gradliniges Design

in gedeckten Farben mit einigen wenigen bunten, sehr wirkungsvollen Accessoires.

Hildegard wollte gerade noch eine letzte Wunderlampe aus Aladins Zauberland wegräumen, da ging ich zu ihr und nahm ihr dieses reich verzierte Kleinod aus Messing aus der Hand. »Liebe Magaskawee, liebe Pamuy - diese kleine Lampe möchte ich gern als Erinnerung behalten. Sie bekommt einen Ehrenplatz in unserem Bücherregal. Und ich werde jedes Mal, wenn ich sie sehe, schallend lachen, das verspreche ich euch!«